

Zur Feier die höchsten und tiefsten Töne

Theater Winterthur «Die Zauberflöte» eröffnete die Jubiläumssaison. Der Opernklassiker schlechthin hat eine Botschaft auch für heute.

Herbert Büttiker

Das Haus mit dem Dachpanzer – das Stichwort führt zur Schildkröte, zum mythischen Tier, das in alten Kosmologien die Erde trägt; und es führt zurück zum Theater, das geheimnisvoll das Menschsein trägt und verhandelt, so wie es parabelhaft tief-sinnig, märchenhaft bunt und komödiantisch lustig «Die Zauberflöte» tut.

Mit einer dezidierten Sicht auf Mozarts populärste Oper eröffnet das Theater Winterthur seine 40. Saison. Als Partner beteiligt sind das Musikkollegium und der Theaterchor. Er ist zur Eröffnung dieses Hauses gegründet worden und somit ebenfalls ein Jubilar. Beide, Orchester und Chor, sind durch intensive Proben in die vom Theater Heidelberg kommende Inszenierung der Mozart-Oper hineingewachsen, die am Freitagabend vor vollem Saal erfolgreich Premiere feierte.

Der Blick auf die Pointe

Auf der Drehbühne ein Hügel aus Treppenstufen, oben der Weltenbaum und ein roter Apfel: Das Bühnenbild von Tanja Hofmann greift bekannte mythische Symbole auf. Die atmosphärische Lichtgestaltung und der sinnfällige Bezug zum Geschehen gibt ihnen frische und starke Wirkung. Schon zur Ouvertüre teilt sich diese Welt im Streit der Geschlechter in zwei Sphären: Dunkel und bunt die Welt der Königin der Nacht, weiss im Sonnenlicht Sarastros Gesellschaft, dazwischen ein breiter Spalt. Dass sich später vom Schnürboden herunter ein Brücklein senkt, das über den Abgrund führt, ist ein Wink: Das Angebot zur Versöhnung kommt von oben. Der Abgrund aber ist der Weg durch Feuer und Wasser, den Tamino und Pamina gehen.



Ein Bild für die Utopie der «Zauberflöte»: Die Wiedervereinigung der gespaltenen Welt. Foto: Susanne Reichardt

Dass sie ihn gemeinsam gehen, ist ein Verstoß gegen das Prüfungsprotokoll, der die freimaurerische Männerbündelei desavouiert. Diese Pointe der Mozart-Oper arbeitet der Regisseur Maximilian von Mayenburg in klaren Bildern heraus. Im Programmheft hält er fest: «In dem

Sieg des Gemeinsamen über das Getrennte, errungen durch Liebe und Musik, liegt die grosse Utopie, die universelle Botschaft der Zauberflöte.» Die Inszenierung spitzt sie zu, auch mit Lizenz gegenüber dem Libretto, das einen Anteil Sarastros an dieser Wendung zumin-

dest offenlässt. Auch wenn man «In diesen heil'gen Hallen» auch Zynismus hören mag, die Arie gehört auch wie die feierliche Sphäre der «Zauberflöte» insgesamt zur Utopie einer gesitteten Welt. Mozart wollte nicht die Logen abschaffen, sondern unter dem Namen «Grotta» eine bes-

sere gründen. «Die Zauberflöte» ist das Werk der berühmtesten höchsten und tiefsten Töne. Der mit autoritärem Griff trumpfende Bass von Wilfried Staber passt sehr wohl zu einem Sarastro als reiner Negativfigur. Die Regie bereitet ihm ein böses Ende, das dem der Königin der Nacht nicht

nachsteht. Deren spitze Pfeile verschießt Yuko Kakuta mit Präzision, wobei sie, für das Rachefurioso nicht weniger wichtig, auch die Durchschlagskraft der tieferen Lage ausspielt. Für die lichtvolle Liebesutopie stehen Carly Owen mit geschmeidigem Sopran als Pamina und mit markigem, teilweise auch angestrengtem Tenor Christopher Diffey-Wilson. Berührend machen beide deutlich, in welcher Lage sie die Prüfungssituation treibt, beinahe in den Selbstmord Pamina, zu – so zeigt sich hier deutlich – verzweifeltem Heldenmut Tamino: Klar wird, ohne sie wäre er verloren, aber zu zweit sind sie stark: «Wir wandeln durch des Tones Macht ...»

Die Figur, die gut und gern auf Heldenmut verzichtet, ist Papageno. Ipča Ramaović macht aus ihm mit kernigem Bariton einen bodenständigen Kerl. Aber sein Vogelfänger-Lied klingt ein wenig forsch nach Marsch, und wenn er am Ende mit Szenefrisur problematischer Provenienz auftritt und sich mit Papagena um den Apfel streitet, scheint sich mit dem Glück der Utopie zugleich neues Unheil anzubahnen. Weitere tragen zum Bild aus Mythologie, Patriarchatsatire und Utopie bei, unter ihnen die drei deftigen Damen und mit musikalisch profiliertem Einsatz und szenischer Präsenz vor allem auch der Winterthurer Theaterchor.

Der Dirigent des Heidelberger Ensembles Dieter Holm hat mit ihm und erst recht mit dem Musikkollegium ein schönes, motiviertes und kompetentes Instrument für herausfordernde Tempi nach beiden Seiten hin und für präzisen und ausdrucksvollen Klang.

Weitere Aufführungen bis 28.9.: Mittwoch, Freitag und Samstag, je 19 Uhr, Theater Winterthur.

Eine Marilyn Monroe betritt die Winterthurer Bühne

Kellertheater Das Kellertheater Winterthur eröffnet die Saison mit Marilyn Monroe. Zu sehen ist ein Schauspiel, das aufwühlt.

«MM – Blondine bevorzugt?? Auf den Spuren von Norma Jeane» heisst das Eröffnungstück der Saison im Kellertheater. Wie blond war diese Norma Jeane, die später zum Filmstar Marilyn Monroe wurde? Sie sei eine echte Blondine gewesen, heisst es im Stück, aber gleichzeitig: Sie habe ihr Haar mit Wasserstoffperoxid gebleicht. Blond war jedenfalls gefragt. Eine Mehrheit von Männern in den USA gab in den 1950ern an, blonde Frauen zu bevorzugen. Zu Beginn ihrer Laufbahn wurde MM mit dem Einwand konfrontiert: «You are not a star.» «Whatever I am, I am the blond», entgegnete sie. Sie war das Produkt, das der Markt verlangte.

Marilyn Monroe ist bis heute bekannt. Viele sehen sie in Andy Warhols serienmässig hergestellten Porträts vor sich, in denen der Künstler ihren Kopf mit gelbem Haar auf verschiedenfarbigem Hintergrund zeigt. Auf der Bühne des Kellertheaters legen die Schauspielerinnen Wanda Wylowa und Doris Strütt das Innere der Frau hinter War-



Doris Strütt und Wanda Wylowa spielen Marilyn. Foto: Johanna Bossart

hols plakatiertem Gesicht frei. Strütt hat das Stück geschrieben. Sie ist Co-Leiterin des Kellertheaters. Die beiden Frauen spielen abwechselungsweise die MM sowie Personen, die für sie wichtig waren. Zum Beispiel ihre Schauspiellehrerin Natasha Lytess. Sie korrigierte die Haltung und die nuschlige südkalifornische Aussprache der Norma Jeane: «I did not want to pet, the dear soft cat», eine Übung, um d und t zu unterscheiden.

Gewagtes Unterfangen

Das Schauspiel verknüpft solche Informationen mit Kurzscenen und Liedern zu einem wilden Nacheinander. Szenen aus MMs Filmen werden eingespielt. Die beiden Frauen singen. In einer Szene wechselt der Dialog auf Französisch. Warum bloss? Um zu zeigen, dass Marilyn weltberühmt wurde, dass sie in Paris auftrat? Vieles bleibt angedeutet, manche Szene kommt als Frage daher. Was machte Marilyn so sexy? Oder war sie eher erotisch? Ein kleiner Exkurs zu weiblicher Sexualität folgt. So blickt man

gefesselt und doch etwas bange auf die Bühne. Kommt das gut, wenn zwei Schauspielerinnen in einem Kleintheater Marilyn Monroe spielen?

Eines bleibt ausser Frage: Das Spiel von Wylowa und Strütt ist lebendig, wechselt von einer wilden Choreografie zu stillen Liedern, von prägnantem Schauspiel zu blosser Erzählen. Und obwohl sich einem das Leben der MM als ein tragisches offenbart, liegt stets ein untergründiger Humor in der Luft. Das Stück ist jeden Augenblick spannend.

Am Ende stirbt MM. Wie man weiss, viel zu früh: 1962, mit 36 Jahren. In der Version im Kellertheater war es kein Suizid. – Es ist jetzt still im Theater. Trauer breitet sich aus. Das bedeutet, dass es dem Schauspiel von Wylowa und Strütt gelungen ist, MM dem Publikum nahezubringen. Sie haben es geschafft, die Maske der Ikone Marilyn zu zerreißen und eine vielschichtige Figur zum Leben zu erwecken. Dem Anspruch, eine perfekte MM auf die Bühne zu bringen, entziehen sie sich elegant, in dem sie

verfremdende Elemente einsetzen. So zum Beispiel spielt Strütt, die sich als Marilyn kostümiert, meist deren Bezugspersonen, während die rothaarige Wylowa die blonde MM gibt.

MM wurde, um berühmt zu werden, zu einem reinen Marketingobjekt, dieses wiederum zu ihrem Gefängnis. Sie blieb verdammt, stets nichts anderes als die «Imitation der MM» zu spielen. Ihr Versuch, im Film eine Charakterrolle zu bekommen, scheiterte, ebenso wie die Ehe mit dem berühmten Dramatiker Arthur Miller. Sie brauche, musste sie sich anhören, keine Tonspur. Der Anblick ihrer Figur genüge. Damit spricht das Stück eine Warnung aus für alle, die heute berühmt werden wollen. Es sind mehr denn je. Mit der Aufführung von «MM – Blondine bevorzugt??» hat das Kellertheater viel gewagt, und noch mehr gewonnen.

Christian Felix

Kellertheater, Marktgasse 53. Aufführungen bis 6.10.